© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das Wörndl-Austraghaus aus Thalgau als Krämerhaus im Salzburger Freilichtmuseum

Eine hauskundliche und historische Untersuchung

Von Petra Aster

Vorbemerkung

Das Steger- oder Wörndlgut unterlag wie die meisten Bauerngüter der Gemeinde Thalgau der erzbischöflichen Grundherrschaft. Anhand der Hofurbare[1] kann die Existenz des Gutes bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Als erster registrierter Bewirtschafter des *item am steg* wird um 1348 *Heinricus vro[e]leich* genannt[2]. – Das Austraghaus des Steger- oder Wörndlgutes wurde vermutlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts errichtet.

Übergebm und nimma lebm – Das Ausgedinge

Mit der Übergabe des Hofes war die weitgehende Aufgabe der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit der alten Hofbewirtschafter verbunden. Die oft pessimistische Einstellung der Altbauern, die es gewohnt waren, das Leben am Hof zu dominieren, äußert sich unter anderem in Redewendungen wie „Übergebm und nimma lebm" oder „Auf der Kinderbank ist für die Alten ein harter Sitz".

Um die Altersversorgung der Bauern nach der Hofübergabe sicherzustellen, wurden Übergabeverträge geschlossen. Die notarielle Beglaubigung der Verträge bezeichnete man auch als „Gwißmachen". In Zeiten, in denen es weder Bauernpensionen noch Krankenversicherungen gab, gewährleisteten diese Regelungen die soziale Sicherheit und die Versorgung der Altbauern. In der Regel wurde der „Altenteil" (auch Auszug, Austrag, Ausgedinge, Narem, Viertel, Ausnahm, Ableben, Abhalt) für das abtretende Altbauernpaar gemeinsam festgelegt. Nur selten erfolgte eine Schmälerung der Leistung beim vorzeitigen Tod eines der Altenteile[3].

Den ältesten erhaltenen „Nahrungsauftragbrief" des Steger- oder Wörndlgutes enthält ein Notlbuch aus dem Jahr 1681. Dieser wurde im Zuge der Hofübergabe des Altbauernehepaares Catharina und Hannß Wörndl an deren Sohn Sebastian und dessen Frau Maria verfaßt. Die Eltern von Sebastian bedingten sich darin *yr Leibslebenlang* zur Wohnung den *beleichten Wünkhl in der Austragstubn, dann zur Ligerstatt und Behaltnis ihrer Sachen die Camer ob der Stube allain* [...] *zugebrauch*. Weiters wollten sie auch in Zukunft das

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Recht haben, *bey ihr der Besitzer feuer und hert* kochen, selchen und waschen zu dürfen. *Auch im Pachofen zupacken und zu dörren* sollte ihnen gestattet werden, wofür die neuen Besitzer das nötige Brennholz zur Verfügung stellen mußten. Von dem im Haus vorhandenen *Salz, Khrauth und Rueben* wollten sie sich nehmen können, was sie zu ihrer Versorgung benötigten. Jedes Jahr erhielten sie *in volgepuzt gueth khörnigen Intraydt nach der gewohnlich Gerichtsmass: ain mezen Waizen, 10 mezen Khorn, söcks mezen Haabern, drei mäßl Preyn* [Hirse], *zwey mäßl erbsen*. Für die Aufbewahrung des Getreides *sey ihnen den andteren Casten zugebrauchen vorbehalten*. Ferner sollten sie *dreißig Pfund Schmalz, dreißig Pfund Schoten* [trockener, bröseliger Käse aus süßer Milch], *acht Pfund pachen Fleisch, den vierten Theill in allem haimbisch und wilden obbst auch zwanzig Pfund Haar von der Schwing* [Flachs nach dem Brecheln und Schwingen] *und zwey par Schuch* bekommen. Außerdem standen ihnen von Ruperti in der Fasten (27. März) bis Ruperti im Herbst (24. September) *alle Wochen fünf ayr und alle tag ain vierte puete Milch, die uberige Zeit als im Wünter aber wochentlich zway ayr, und alle Tag ain Khändl Milch* zu. Sollte nun aber *dem genedigtem unerforschlichen willen Gottes nach* der *Austragman vor seiner Ehewürthin zeitlich Todts verschaiden,* so blieb der vorher bestimmte Austrag mit jährlich drei Metzen Korn, drei Metzen Hafer, fünf Pfund Schmalz und zehn Pfund Schoten. Für den Fall, daß die Austragbäurin vor ihrem Mann starb, blieb der gesamte Nahrungsaustrag. Dieser Nahrungsaustrag war unentgeltlich an die Eltern abzutreten. Mit dem Tod der Austragleute endeten auch die Versorgungsansprüche. Damit wurde jeder Zweifel über vermeintliche Vererbungsmöglichkeiten dieser Rechte ausgeräumt[4].

Vor dem 18. Jahrhundert lebten Austräglerund Jungbauern noch vielfach unter einem Dach. Ein gesondertes Wohnen von Jung und Alt war nicht üblich. Die Alten hatten das Wohnungs-, Haus- oder Winkelrecht oder sie verfügten über ein eigenes Austragstüberl[5]. Das Austragstüberl lag in der Regel gegenüber der Stube der Jungbauern. Häufig fand sich dahinter eine Küche. Eine zusätzliche Schlafkammer, wie im Fall des Ehepaares Wörndl, gab es nicht immer. Als früheste Form von Austraghäusern erscheinen die Brechelbäder. Diese kleinen Häuser wurden im Herbst zum Rösten und Brecheln von Flachs benutzt und das übrige Jahr hindurch von den Austräglern bewohnt. Auch ehemalige Backstuben, abgeteilte Wohnungen im Haupthaus oder seltener Stall- bzw. Speicherausbauten konnten als Altenteil dienen. Eigene Austrag- oder Zuhäuser gab es in erster Linie im Unterinntal (Tirol), im Flachgau, Oberösterreich sowie in Teilen von Niederösterreich und der Steiermark. Ihr Bau war im Zusammenhang mit der Hofgröße zu sehen. Seit dem 18. und verstärkt im 19. Jahrhundert traten, mit zunehmendem Wohlstand, eigene Austraghäuser auf. War das Haus geräumig, konnten die noch unverheirateten Kinder darin aufgenommen werden. Waren weder Austräglerno ledige Kinder vorhanden, wurden die Zuhäuser meist an Tagelöhner oder Handwerker vermietet. Damit stand das Haus nicht leer, nahm weniger schnell Schaden, und es konnten Zusatzeinnahmen erzielt werden. Für die Angehörigen der un-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

teren bäuerlichen Schichten war die Anmietung eines Austraghauses oft die einzige Möglichkeit, eine Familie zu gründen oder in manchen Fällen sogar eine eigene Wirtschaft aufzubauen. Generell waren diese Häuser allerdings sehr dürftig ausgestattet und verbesserten die Lebensgrundlage nur gering[6].

Leben im Austrag

Die Bauzeit des Steger- oder Wörndl-Zuhauses läßt sich nicht genau festlegen. Mit ziemlicher Sicherheit kann angenommen werden, daß es um 1758 am Stegergut noch kein Austraghaus für die Altbauern gab. Im Notlbuch wird unter diesem Jahr die Übergabe des Besitzes von Johann Stöllinger an Johann Stöllinger junior und dessen Frau Gertraud festgehalten. Die neuen Bewirtschafter versprachen darin den abtretenden Altbauern das lebenslange zinsfreie Mitwohnrecht in der Gutsbehausung[7].

Nicht ganz so eindeutig zeigte sich der Verbleib von Johann und Gertraud nach der Hofübergabe an den ältesten Sohn Johann. Im Nahrungsbrief vom 18. September 1783 wurde zwar festgehalten, daß den Austragleuten sowie den weiteren Kindern (Mathias, Eva, Gertraud und Maria) zu deren *Nahrung und Liegerstatt* das *Nahrungsstübel* zur Verfügung stand, es wäre jedoch möglich, daß darunter bereits das Austraghaus zu verstehen ist. In jedem Fall verpflichtete sich der übernehmende Sohn, auf seine eigenen Kosten dieses *Stübl* herzurichten und auszubessern. Außerdem mußte er eine eigene Getreidetruhe fertigen sowie einen alten Küchenkasten (zur Aufbewahrung der Milch) im Stübl belassen[8].

Für die Geschichte des Wörndl-Zuhauses ist interessant, daß sich der Vater im Nahrungsbrief vorbehielt, im Streitfall in eine andere Herberge zu ziehen. Diese Herberge konnte zum Beispiel bei einem anderen Kind sein. Sollte dies eintreten, forderte der Vater vom übernehmenden Sohn zwei Gulden sowie drei Klafter Holzscheite. Daraus läßt sich, wie später noch zu zeigen sein wird, nicht unbedingt schließen, daß zwei Generationen unter einem Dach zusammen lebten. Dagegen spricht auch, daß sich der Vater *die Nahrung selbst abhollen* [will], *sollte er aber Krankheits oder Alters halber nicht mehr fortkomen können,* so müsse der Sohn für die Kosten einer Pflegerin aufkommen, die ihm die ausbedungenen Nahrungsmittel bringen sollte[9]. Die Existenz des Austraghauses um diese Zeit ist denkbar, läßt sich jedoch nicht belegen.

Ein weiteres mögliches Baudatum für das Wörndl-Austraghaus ist das Jahr 1793. Im Hofkammerbuch wurde vermerkt, daß Johann Stöllinger, Besitzer des Wörndlgutes, in diesem Jahr Bauholz benötigte[10]. Wofür es verwendet wurde, bleibt verborgen. Erschwert wird der Nachweis des Baudatums durch die Kinderlosigkeit des Ehepaares Johann und Elisabeth Stöllinger. Da sie keine Nachkommen hatten, bewirtschafteten sie das Wörndlgut, so lange es ihr Gesundheitszustand und ihr Alter erlaubten. Für die beiden bestand keine Notwendigkeit, das Bauernhaus zu verlassen. Trotz allem dürften sie – falls das Haus nicht schon vor ihrer Zeit entstand – die Erbauer des Austraghauses in Unterdorf Nr. 24 sein. Für den Bau des Wörndl-Zuhauses unter Johann

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und Elisabeth Stöllinger würde auch der relativ hohe Wert des Wörndlgutes, das zu diesem Zeitpunkt mit 680 Gulden veranschlagt war, sprechen. Der Bau eines Zuhauses war nicht zuletzt eine Frage des Wohlstandes.

Erstmals gesichert ist die Existenz des Wörndl-Austraghauses um 1825. Die kartografische Erfassung von Thalgau im Rahmen der franziszäischen Katasteraufnahme verzeichnet das *Häusl* mit der Hausnummer Unterdorf Nr. 24[11].

Daß Austraghäuser nicht nur von der Bauernfamilie bewohnt wurden, wurde bereits angesprochen. Da durch die Kinderlosigkeit der Stöllinger kein eigener Nutzungsbedarf bestand, erscheinen als erste nachweisbare Bewohner des Wörndlaustrags die Eheleute Michael und Maria Laimer. Von ihnen weiß man nur, daß sie um 1830 im Austraghaus lebten. Das Datum ihres Einzugs ist unbekannt. Nach dem Tod von Michael Laimer im März 1830 bewohnte seine Frau noch weitere sieben Jahre das Häusl in Fischerwang[12]. Vermutlich arbeiteten beide am Wörndlhof.

Im Jahr 1840 übergab Johann Stöllinger – nach dem Tod seiner Frau Elisabeth[13] Alleinbesitzer – in Ermangelung eines eigenen Erben das Wörndlgut seinem Neffen Josef Grubinger und dessen Frau Anna Maria. Im Übergabevertrag vom 18. Jänner 1840 hat sich der Übergeber einen Naturalaustrag im gleichen Ausmaß wie sein Vater im Jahr 1783 ausbedungen. Das übergebene Gut umfaßte neben den Gebäuden 15 Joch 214 Quadratklafter Acker, 7 Joch 649 Quadratklafter Wiesen, 30 Quadratklafter Hutweiden und 16 Joch Weidungen mit einem geschätzten Gesamtwert von 1303 Gulden[14].

Als nächste Bewohnerin des Austraghauses scheint Catharina Gastager, die Tochter des Tischlermeisters und dessen Frau Barbara Gastager (am Gries), auf. Catharina arbeitete als Magd in Mitterdorf. Die Mutter Barbara zog vermutlich nach dem Tod ihres Mannes mit der Tochter Catharina ans Wörndlgut. Es ist denkbar, daß beide spätestens um 1843[15] gemeinsam das Austraghaus bewohnten. 1851 starb Catharina im Alter von nur 36 Jahren[16].

Wann Theresia Bachinger im Zuhaus einzog, ist ungewiß. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt als Näherin. Möglicherweise bewohnte sie das Haus gemeinsam mit Catharina und Barbara Gastager. In jedem Fall lebte Theresia Bachinger bis zu ihrem Tod im Jahr 1867 in Unterdorf Nr. 24[17].

Ein Jahr später kam es am Wörndlgut erneut zu einer Hofübergabe. Nach dem Ableben von Josef Grubinger (6. März 1868)[18] übergab die Witwe Anna Maria ihre Besitzhälfte an den großjährigen Sohn Johann: *mit allainiger Ausnahme jener Hausgeräthschaften, welche die Übergeberin zur Bewohnung des Auszugshäusls benötiget, die auch bereits dahin überbracht sind und die ihr Eigentum bleiben. Nach ihrem Ableben übergehen selbe an ihre derzeit noch ledigen 2 Kinder Josef und Maria Grubinger.* Als Übergabsschilling wurden 900 Gulden österreichischer Währung angegeben. Weiters bedingte sich Anna Maria folgenden unentgeltlichen Naturalaustrag auf Lebenszeit aus: *unentgeltliche Wohnung* [...] *im Hauslhausl Nr. 24 zu Unterdorf in allen Räumlichkeiten und der Nutzgenuß des vor dem Häusl befindlichen kleinen Gartens - dann die Mitbenützung des Kellers im Hause Nr. 28 zu Unterdorf hiezu erhält sie jährlich: vier Klafter weiche und nein Klafter feste Brennscheite,*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vier Klafter Knittel, dann Scharten und Späne nach Nothdurft, weiter ein Pfund Kerzen und ein Pfund Seife und sieben Pfund Leinöhl. Das Holz in Kaisermasserei [die Zusätze Kerzen, Seife, Leinöl und Holzmaß wurden später aus dem Vertrag gestrichen]. *Ebenso erhält sie jährlich in Kaisermassen: fünf Metzen Korn* [später auf vier verbessert] - *vier Metzen Waiz - drei Metzen Haber - 1 Viertel Bohnen - zwei Maßl Brein - ein Maßl Erbsen* [Bohnen, Brein, Erbsen später gestrichen] - *drei Metzen Erdäpfl - sechs und zwanzig Pfund fertig geleitertes Rindschmalz monatlich zu verabreichen und wöchentlich ein Pfund Schotten und ein halbes Pfund süssen Butter* [Rindschmalz, Schotten, süße Butter gestrichen und ergänzt durch 1 kg Butter wöchentlich]. *Sie erhält täglich vier Maßl / d. i. ein Viertel /* [später gestrichen und ergänzt durch 1½ Liter] *gute Milch von der Kuh her; weiter erhält sie jährlich: zehn Pfund Haar von der Schwing und zwei Buschen Hanf von der Schwing* [später gestrichen]; *jährlich ein Par neue Schuhe und jedes zweite Jahr ein Par neue Pantoffel; - von georgi bis martini d. i. im Somer erhält sie wochentlich sechs frische Eier - die übrige Jahreszeit wochentlich drei Eier; sie erhält jährlich: zwölf Pfund Salz - ein Pfund Schafwolle* [Salz und Schafwolle später nach Bedarf] - *sechs Pfund Rindfleisch* [später 6 kg Schweinefleisch] - */ zu den zwei heiligen Zeiten je zwei Pfund* [später kg] *zu verabreichen / - den vierten Theil von allen am Gute wachsenden Obst, dann Kraut und rüben nach Nothdurft aus des Besitzers Fass und Kübl. - Es muß den Auszügler mitgewaschen, mitgebaken, das Getreid zur Mühle und gemahlen nach Haus gebracht, alle Arbeit gethan und in Krankhaiten und in Alter die nötige Wart und Pfleg geleistet - oder eine dazu taugliche Person auf Kosten des Besitzers gestellt werden. Sollte sie sich veranlaßt fühlen ein ander Wohnung zu beziehen, so muß ihr der jeweilige Gutsbesitzer von Nr. 28 einen jährlichen Wohnungszins zu zehn Gulden / 10 F /* [später 40 Kronen] *öst. Währ. In vierteljährigen Terminen bar auf die Hand bezahlen; die Milch nach dem Lokalpreis im Geld ablösen und die übrigen Reichnisse ein Stund weit unentgeltlich nach liefern. Den Kindern der Übergeberin Josef und Maria Grubinger wird für den ledigen Stand die unentgeltliche Wohnung im Auszugshäusl Nr. 24 zu gesichert u. z. während Lebzeiten der Mutter in der oberen Wohnstube - nach dern Ableben in der unteren Wohnstube. Auch gehört ihnen dann der Nutzgenuß desselben Gartls von dem Häusl. Zu Krankhaitsfällen gebührt ihnen durch vier Wochen Wart und Pfleg unentgeltlich.*[19]

Dieser Übergabevertrag ist der erste Hinweis darauf, daß das Austraghaus auch von der Bauernfamilie genutzt wurde. Anzumerken ist auch, daß sich Anna Maria, wie ihr Vorgänger Johann Stöllinger, im Falle von Streitigkeiten das Recht vorbehielt, eine andere Herberge zu beziehen. Das beweist, daß aus diesem Vermerk nicht geschlossen werden kann, daß kein Austraghaus vorhanden war (siehe oben).

Im Jahr 1868 bezog die Austragbäuerin Anna Maria Grubinger mit ihren beiden noch unverheirateten Kindern Maria und Josef das Wörndl-Zuhaus. Sie behielt sich das Recht vor, den unteren Stock des Hauses zu benützen. Vermutlich war dieser besser ausgestattet, immerhin befand sich darin der Ofen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Im Juni 1886 heiratete Josef Grubinger seine Braut Elisabeth Ebner, Tochter des Jodelbauern in Oberdorf[20]. Elisabeth erhielt die bäuerliche Wirtschaft von ihrem Vater. Gemeinsam mit Josef führte sie diese. Aus diesem Familienzweig geht die heutige Generation der Wörndlbauern hervor. Zwei Jahre nach Josefs Heirat, am 27. Juni 1898, starb die Austragbäuerin Anna Maria Grubinger im Alter von 80 Jahren im Wörndl-Zuhaus[21].

Bis 1908 wurde das Austraghaus hauptsächlich an Mägde des Wörndlhofes vergeben. Um 1902 lebte Juliana Soriat, ledige Dienstmagd, und um 1906 die Bauerstochter Anna Ferstl aus Fuschl im Häusl. Den einzigen Hinweis auf ihr Leben im Austraghaus erhalten wir durch den Tod ihrer Kinder im Säuglings- bzw. Kleinkindesalter[22].

Nach dem Tod von Johann Grubinger[23] sicherte seine Witwe Elisabeth für sich und ihre Töchter Maria, Katharina und Theresia das Recht, im Austraghaus zu leben und den davor befindlichen kleinen Garten (Parzellennummer 2511) zu benutzen. Die älteste Tochter Elisabeth blieb von diesem Recht ausgenommen, da sie – noch zu Lebzeiten des Vaters – als Auszahlung das Reisingergut erhielt[24]. Von den genannten Töchtern blieb nur Theresia auf dem Hof, den der einzige Sohn Johann übernahm. Ob Elisabeth Grubinger von ihrem Recht, im Austraghaus zu wohnen, Gebrauch gemacht hat, ist unklar. Da keines der Kinder heiratete und zudem nur Johann und Theresia am Gut blieben, ist es wahrscheinlich, daß sie im Haupthaus verblieb. Jedenfalls starb sie dort zu Martini 1914 im Alter von 64 Jahren[25].

Nach dem Tod der Mutter zog Theresia, die bis dahin vermutlich im Bauernhaus gelebt hatte, ins Austraghaus und bewohnte das Obergeschoß. Das Erdgeschoß wurde um 1920, wahrscheinlich aber bereits früher, vom Ehepaar Josef und Katharina Tünkel bezogen. Josef war der Sohn von Johanna Tünkel; sein Vater ist unbekannt. Josef wurde am 6. Oktober 1875 in Thalgau geboren. Am 22. September 1919 heiratete der Tischlergeselle die acht Jahre jüngere Katharina Ramsauer. Wahrscheinlich zogen die beiden nach ihrer Hochzeit in das Austraghaus. Die Ehe von Katharina und Josef war nur von kurzer Dauer. Wenige Tage nach der Totgeburt eines Sohnes starb Katharina (im Juli 1920) am Kindbettfieber[26]. Vier Jahre später heiratete Josef die 1891 geborene Amalia Dorfinger. Amalia war damals Magd am Wörndlgut. Die Ehe der beiden blieb kinderlos[27].

Über das Leben Theresia Grubingers im Austraghaus wissen wir nur, daß es sehr bescheiden war. Vermutlich half sie bei der Bewirtschaftung des Hofes mit; allerdings war sie oft krank. Theresia stand immerhin der Fruchtgenuß des kleinen Gartens vor dem Austraghaus zu. In ihm befanden sich neben einem Zwetschkenbaum noch vier bis fünf Apfel- und Birnbäume. Theresia baute im Garten Kartoffeln an. Der Kartoffelanbau wurde vor allem während des Kriegs verstärkt betrieben[28]. Die übrigen Nahrungsmittel, die Theresia für ihren Unterhalt benötigte, bezog sie vom Wörndlhof. Am 14. März 1951 starb sie im Alter von 70 Jahren in Unterdorf Nr. 24[29]. Nach ihrem Tod stand das Obergeschoß des Austraghauses bis zum Abbruch 1979 leer. Im Untergeschoß lebten nach wie vor die Tünkels. Durch sie erhielt das Haus den Beinamen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Josef Tünkel hoch zu Roß (links) während eines Umzugs, vor 1950 (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

„Dinklhaisl". Da Amalia als Magd beim „Wirnei" (Wörndlbauer) arbeitete, mußten die Tünkels keine Miete bezahlen.

Josef Tünkel galt in Thalgau als Original. Über ihn existieren viele kleine Geschichten, die gerne erzählt werden. So erfährt man, daß er ein sehr aufgeschlossener Mensch war. Zu seinen alltäglichen Wegen gehörte der Gang zum Kramer um etwas Tabak, Brot und vor allem um die Zeitung. Vom Lesen der Nachrichten war er kaum abzuhalten. Eine der „berühmtesten" Geschichten über ihn, die auch Aufschluß über die Wohnqualität im Austraghaus gibt, sei hier wiedergegeben. Dabei ist anzumerken, daß das Wörndl-Zuhaus unmittelbar neben dem Brunnbach erbaut worden war. Herr Grubinger erzählt: *Boid do s'Howossa woa, wei da Boch der kimmt gern aussa* [...], *do is donn sie* [Frau Tünkel] *gern auffa kemma: ‚Na Baua geh owi hoi in Seppn aussa!' – Zeitung glesn hot a zur domoligen Zeit scho – do hot a d' Nochrichten scho oiwei ghobt – do is a dogsessn bein Tisch, do is s'Wossa durchgrunna und er hot d'Zeitung glesn – und wia i owi kemma bi, sog i: ‚geh weida Sepp, kimm aussa – kimmt jo s'Wossa'. ‚Bevors ma in d'Stiffin rinnt kimm i scho, brauchst koa Ongst hom', hot a gsogt und er is sitzn bliebm.*[30] Probleme mit dem Wasser des Brunnbaches gab es aufgrund seiner Nähe sehr oft. Die Wohnqualität im Austraghaus war dadurch stark beeinträchtigt.

Da Johann Grubinger weder verheiratet war noch Kinder hatte, übergab er das Wörndlgut am 1. Juli 1955 an den Sohn seines Cousins. Dieser, ebenfalls Johann Grubinger mit Namen, hatte kurz zuvor Marianne Dietmann aus

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Altbauer Johann Grubinger („Wirnei") mit Magd Amalia Tünkel und Knecht Hans Haas (von links), 1950er Jahre (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

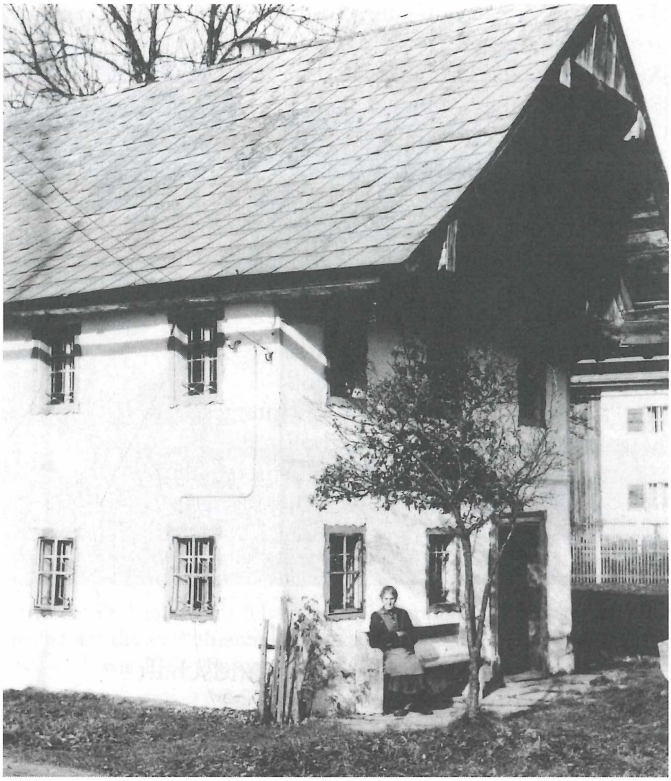
Thalgauberg geheiratet. Da Johanns Bruder das Oberdorfergut übernahm und es unsicher schien, ob Marianne die Wirtschaft zu Hause bekommen würde, entschlossen sich die beiden, das Wörndlgut zu übernehmen. Der Altbauer („Wirnei") war zu diesem Zeitpunkt bereits an die 70 Jahre alt, der Knecht Hans Haas an die 60 Jahre, und die Magd Amalia Tünkel hatte das 64. Lebensjahr bereits erreicht. Für die drei war es schwer geworden, die Bewirtschaftung des Hofs allein zu betreiben.

Nach dem Tod Josef Tünkels am 18. November 1957 bewohnte Amalia das Austraghaus allein[31]. Sie lebte von der kleinen Pension ihres Mannes und den Zuwendungen der Bauersleute, die hauptsächlich aus Butter, Milch und Eiern bestanden. Wurde ein Schwein geschlachtet, bekam sie etwas Fleisch. Dafür arbeitete und half sie am Hof, so lange es ihr möglich war. Über sie erzählt man gerne, daß sie sehr bescheiden lebte. Sie soll nur zwei Kleider besessen haben. Wenn sie den Kamin reinigen mußte, zog sie ihr Kleid aus, um es nicht zu beschädigen oder zu beschmutzen. Im „rupfenen" Untergewand kontrollierte sie von der Straße aus, ob der Rauch gut abzog.

Wie eng die emotionale Bindung von Frau Tünkel zur Bauersfamilie war, zeigt, daß sie von dem wenigen Ersparten, das sie besaß, der ältesten Grubinger-Tochter zum 13. Geburtstag ein Fahrrad kaufte[32].– Amalia Tünkel lebte bis zu ihrem Tod am 28. März 1969 im Austraghaus des Wörndlguts[33].

Als letzte Bewohnerin des Häusls scheint Amalia Haider auf, geboren 1904 in Wien. Sie zog 1957 nach Thalgau. Bis Juli 1969 lebte sie im Ort in einer

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Amalia Tünkel vor dem Wörndl-Austraghaus, vor 1960
(Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

Wohnung der Familie Enzesberger. Als das Haus abgetragen wurde, ersuchte die Gemeinde Johann Grubinger, Frau Haider im Austraghaus aufzunehmen. Bekannt war Frau Haider in Thalgau in erster Linie wegen ihrer vielen Katzen, und das brachte dem Austraghaus einen neuen Hausnamen ein: „Kotznhaisl". Da die ledige Frau keine Verwandten mehr hatte, ließ sie Herr Grubinger nach ihrem Tod 1976[34] im Grab der Tünkels beerdigen, um ihr ein Armenbegräbnis zu ersparen[35].

Nach dem Tod von Frau Haider stand das Haus bis zur Abtragung durch Fachleute des Salzburger Freilichtmuseums leer.

Das Austraghaus und seine Bewohner

bis 1830: Michael und Maria Laimer
bis 1837: Witwe Maria Laimer
bis 1851: Catharina Gastager, ledige Dienstmagd
bis 1867: Theresia Bachinger, ledige Näherin

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

1868–1874: Anna Maria Grubinger, Austragbäuerin vom Wörndlgut, mit ihren unverheirateten Kindern Maria und Josef
1874–1886: Anna Maria Grubinger und ihr Sohn Josef
1886–1898: Anna Maria Grubinger
um 1902: Juliana Soriat, ledige Dienstmagd
um 1906: Anna Ferstl, Bauerstochter aus Fuschl
1908 (?)–1914: Elisabeth Grubinger, Austragbäuerin vom Wörndlgut, mit ihren Töchtern Maria, Theresia und Katharina
um 1920: Josef und Katharina Tünkel im Untergeschoß
Theresia Grubinger, Tochter des verstorbenen Wörndlbauern, im Obergeschoß
1920–1924: Josef Tünkel im Untergeschoß
Theresia Grubinger im Obergeschoß
1924–1951: Josef und Amalia Tünkel im Untergeschoß
Theresia Grubinger im Obergeschoß
1951–1957: Josef und Amalia Tünkel im Untergeschoß
1957–1969: Amalia Tünkel, verwitwete Dienstmagd
1969–1976: Amalia Haider, ledige Rentnerin
1976–1979: das Austraghaus steht leer

Die Flachgauer Hauslandschaft

Im Rahmen einer Hausbeschreibung ist es wichtig, das Bauwerk nicht isoliert von seiner ursprünglichen Umgebung zu betrachten. Wesentlich ist der Blick auf die funktionalen Zusammenhänge wie landschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen, aber auch auf soziale Bindungen und das menschliche Dasein. Ein Haus stellt nie nur die materielle Befriedigung eines menschlichen Grundbedürfnisses dar, es ermöglicht gleichsam tiefe Einblicke in das Alltagsleben, die Kultur, Wirtschaft und das soziale Leben seiner Bewohner. Das Haus lebt mit den Menschen und durch die Menschen, die es erbauen, verändern und bewohnen. So werden Häuser zu Spiegelbildern der wirtschaftlichen Verhältnisse, kultureller Leistungen und sozialer Beziehungen einer bestimmten Gegend und einer bestimmten sozialen Schicht und stellen hierfür wertvolle Quellen dar[36]. Aus historischer Sicht lassen sich einzelne Gehöftformen bestimmten Landschaften zuordnen (Hauslandschaft). Für die Ausprägung der Hausformen sind geologische und geografische Voraussetzungen ebenso entscheidend wie Baubestimmungen der Verwaltung und geschichtliche Territorialverhältnisse. In bezug auf die Bauweise kommen vor allem die pflanzengeografischen Gegebenheiten zu tragen[37].

Das Austraghaus des Wörndlguts stand im Salzburger Flachgau, für den als Gehöftform der „Flachgauer Einhof" charakteristisch ist. Die ersten nachweisbaren Einhöfe stammen aus dem 16. Jahrhundert[38]. Der „Flachgauer Einhof" besteht aus einem Haupthaus (Wohnstallraum), das von mehreren klei-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das Wörndlgut in Thalgau mit Haupthaus, Schuppen und Brechelbad. Das Austraghaus ist auf dieser Aufnahme nicht zu sehen (es wäre ganz rechts unten), vor 1965 (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

nen Nebenbauten (wie z. B. Backofen, Getreidekasten, Brechelbad) umgeben ist. Als entwicklungsgeschichtliche Vorstufe des Einhofs gelten die ehemaligen „Rauchhäuser" des Flachgauer und Mondseer Beckens. Der Rauch stieg hier frei vom Herd auf und entwich durch das Dach, denn Kamine hat es noch nicht gegeben. Auf diese Weise konnte der Rauch zur Nachtrocknung der im Dachraum gelagerten Getreidegarben genutzt werden.

Das durchwegs zweigeschossige Haus ist quer zur Firstrichtung in Wohn-, Tennen- und Stallteil dreigeteilt, wobei sich die Tenne zwischen Wohn- und Stallteil befindet („Mittertennhof"). Der allmähliche Wandel der Wirtschaftsform vom Ackerbau zur Grünlandwirtschaft mit Viehzucht machte durch den höheren Viehbestand eine Erweiterung des Stallteils erforderlich. Zu diesem Zweck wurden seitliche, überdachte Anbauten angefügt. So änderte sich der ursprünglich nahezu quadratische Grundriß des Einhofs, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, zum Hakenhof (einseitiger Anbau/Wiederkehr) oder zum T-Hof (beidseitiger Anbau/Wiederkehr). Das Wohnhaus ist in der Regel giebelseitig erschlossen. Stube und Küche liegen auf der einen, Kammer und Speicherraum auf der anderen Seite des Flurs. Im Obergeschoß sind zu beiden Seiten des Flurs die Schlafkammern[39]. Ursprünglich wies der „Flachgauer Einhof" ein flachgeneigtes, mit Legschindeln gedecktes Dach auf. Mit der industriellen Nagelfertigung (etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts) konnten es sich die Bauern leisten, Steildächer zu bauen. Dadurch entstand ein größerer Lagerraum am Dachboden, die Dächer deckte man mit genagelten Scharschindeln.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Seit dem 19. Jahrhundert prägen Austraghäuser (auch „Viertelhäuser" oder „Zuhäuser") die Hofbilder der Flachgauer Gegend. Ihr Auftreten zeigt eine neue soziale Entwicklung an, die mit dem zunehmenden Wohlstand der Bauern einhergeht. Die Datierungen der Austraghäuser häufen sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und nehmen besonders im 19. Jahrhundert zu.

Die Tendenz, für Austragleute eigene, neue Häuser zu bauen, hält bis in die Gegenwart unvermindert an[40]. Im Gegensatz zur breiten Proportion der Haupthäuser sind die Dächer der Austraghäuser häufig aufgesteilt. In der Regel sind sie zweigeschossig mit mittelsteilem Satteldach und relativ einfach gehalten. Die künstlerische Ausgestaltung beschränkt sich zumeist auf die Eingangspartie, die häufig nach Süden ausgerichtet ist[41].

Baubeschreibung des Wörndl-Austraghauses

Im Gegensatz zu anderen Austraghäusern (vgl. Zischkhäusel aus Perwang im Salzburger Freilichtmuseum Großgmain; Niedertraxl-Gütl aus Berg bei Söllheim, Offenwanger Zuhaus „Glana" bei Weildorf[42]), die den Charakter eines Bauernhauses im kleinen wiedergeben, ist das Wörndl-Austraghaus kein verkleinertes Abbild des Haupthauses. Eine landwirtschaftliche Nutzung, wie in den oben angeführten Beispielen, war hier nicht vorgesehen. Die Führung einer kleinen Landwirtschaft für den Eigenbedarf war aufgrund der baulichen Beschaffenheit des Hauses nicht möglich.

Grundriß und Raumaufteilung

Das Wörndl-Austraghaus als Seitenflurhaus (die Wohnräume befinden sich nur auf einer Seite von Flur/Fletz) ist giebelseitig aufgeschlossen. Der Grundriß des Wohntraktes ist quadratisch (6 m × 6 m) und zweiraumtief. Man betrat das Haus südseitig über den durchgehenden Fletz. Linkerhand befanden sich die Stube mit Sesselherd und dahinter anschließend (nur durch die Stube erreichbar) die Schlafkammer. Vom Fletz aus erreichte man über eine schmale Holzstiege das Obergeschoß. Die Raumaufteilung war hier wie im unteren Bereich, mit der Ausnahme, daß dem Fletzboden südseitig noch ein kleiner Raum abgewonnen war, und man hier im Gegensatz zu unten die größere Kammer durch die kleinere erreichte. Nordseitig ist dem Wohntrakt ein Anbau zugefügt, der sowohl im Bereich des Unter- als auch des Obergeschosses durch eine Tür vom Flur aus zu betreten ist. Von hier aus führt eine steile Stiege vom Obergeschoß in den Dachraum.

Die Bauweise: Block- und Ständerbau

Der Salzburger Flachgau ist bis in das 19. Jahrhundert fast reines Holzbaugebiet. Zwei Bautechniken sind hier vorrangig: die Blockbauweise und die Ständerbauweise; beide finden wir beim Austraghaus des Wörndlguts. Das Wesen des Blockbaus besteht in einer Wandbildung aus waagrecht übereinandergelegten Kant- oder Rundhölzern, die von Holzdübeln zusammengehal-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ten und an den Ecken in Kopf- oder Schließschrot verzinkt werden[43]. In der Sprache der Zimmerleute wird der Blockbau auch „Schrotbau" genannt.

Für Wohn- und Speicherräume wurde der dichte Blockbau verwendet. Dabei werden die Wandhölzer so behauen, daß kaum Zwischenräume entstehen (Kantholz)[44]. Der Blockbau ist einerseits aufgrund seiner besonders dichten Wände und der benötigten großen Holzmengen gerade für „bessere", repräsentative Bauaufgaben wie Wohn- und Speicherbau geeignet, andererseits ist er spätestens seit Ende des 18. Jahrhunderts in vielen Gebieten geradezu zur „Arme-Leute-Bauweise" geworden, während man sonst schon in Steinhäusern (zumindest im Erdgeschoß) wohnte. Daraus erklärt sich, daß sich das Verputzen des Blockbaus aus Prestigegründen immer stärker verbreitet hat. Auf den ersten Blick wirkt ein verputzter Blockbau wie ein gemauertes Haus[45].

Der zweigeschossige Wohnteil des Wörndl-Austraghauses ist zur Gänze in dichtem Blockbau mit Schließschrotverzinkung gezimmert. Um dem Auseinandertriften der Kanthölzer entgegenzuwirken, wurden die einzelnen Hölzer der waagrechten Kränze in Schwalbenschwanzform miteinander verzinkt. Zur sicheren Verbindung außerhalb der Ecken verwendete man zusätzlich Holzdübel, d. h. im rechten Winkel zu den waagrecht liegenden Stämmen wurden kurze, senkrecht stehende Holznägel in die Stämme eingelassen. Zusätzlich versteifen die Scheidewände zwischen den Innenräumen den Bau. Als weitere Unterteilung des Innenraums, welcher ursprünglich nur einraumtief war, sind Zwischenwände (z. B. zwischen Stube und Schlafkammer) eingezogen. Diese bestehen aus senkrecht aufgestellten Holzbrettern, die mittels Nut und Fuge eng zusammengehalten werden und am Plafond zwischen zwei Querleisten gepreßt sind[46].

Verzinkungen in Schwalbenschwanzkämmung und viereckiges Behauen der Holzstämme, wie dies beim Wörndl-Zuhaus zu finden ist, lassen sich im deutschen Raum ab dem 16. Jahrhundert nachweisen[47]. Obwohl die kantige Behauung der Hölzer im dichten Blockbau kaum mehr Zwischenräume läßt, war durch die Rißbildung und das Werfen des Holzes eine zusätzliche Fugendichtung notwendig. Dafür verwendete man trockenes Moos, Lehm, Werg oder Kalkmörtel[48]. Beim Wörndlhäusl besteht die Fugendichtung aus Moos[49].

Die westliche und südliche Außenwand des Wörndlhauses sind verputzt und anschließend gekalkt. Um dem Verputz besseren Halt zu geben, wurde die Blockwand in regelmäßigen Abständen schräg verlattet. Die Latten mußten Trapezform haben. Blockwände sind in der Regel nur im Untergeschoß verputzt, beim Wörndl-Zuhaus ist auch das Obergeschoß mit Putz versehen[50].

Mauerwerk gibt es im Bereich des Sesselherdes und des Kamins. Die östliche Blockwand (Bachseite) sowie die Mittelblockwand und ein Teil der Südblockwand (bachseitig) wurden nachträglich mit einer Steinmauer versehen. Die Westseite ist im unteren Teil mit Steinen ausgemauert und verputzt, die Nordblockwand in Bodennähe betoniert. Diese Maßnahmen wurden wegen der häufigen Überschwemmungen durch den Brunnbach notwendig.

Der an den Wohntrakt angeschlossene Anbau (Breite 1,54 m), der zur Aufbewahrung des Holzes verwendet wurde, ist in Ständerbauweise errichtet. Stän-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

derbauten sind generell aus senkrechten, waagrechten und geneigten Hölzern aufgebaut, die das tragende Gerüst bilden. Das Gegeneinandersetzen von Hölzern in unterschiedlichen Winkeln und die Art der Verzimmerung (Gefüge) schaffen einen umbauten Raum. Der Ständerbau ist nach den senkrecht stehenden Hölzern, den „Ständern", benannt. Als tragende Glieder stehen die Ständer entweder nur auf der Erde auf hölzernen Schwellen oder, wie dies beim Wörndl-Austraghaus der Fall ist, auf in die Erde eingelassenen Steinen[51]. Der Anbau am Wörndl-Zuhaus ist ein zweigeschossiger Ständerbau. Die doppelten Fußpfetten des Daches reichen über den Zubau und sind hier mit zwei Säulen unterstellt. Zwei weitere Ständer unterfangen die Mittelpfetten. Die Ständer sind durch einen Bundbalken (waagrechtes, die Ständerreihen verbindendes Holz) verbunden und durch Verblattung fixiert. Die Geschoßbildung erfolgt durch eine eingehängte Zwischendecke, die nicht auf einer Ebene verläuft, sondern in Flurbreite abgesetzt ist. West- und ostseitig ist die Ständerkonstruktion mit stehenden Schwartlingen verschalt, nordseitig zusätzlich mit Scharschindeln gedeckt. Auf der Westseite befand sich früher in jedem Geschoß eine Tür, die zur Einlagerung des Holzes genützt wurde[52]. Zum Zeitpunkt der Abtragung des Hauses waren keine Türen mehr vorhanden[53].

Das Dach

„Wand" (Hauskörper) und „Dach" (Dachkörper) sind die beiden optischen Bestandteile eines jeden Hauses. Das Dachgerüst bildet nicht nur die technische Notwendigkeit, einen „Hausabschluß" herzustellen, sondern wirkt prägend auf das gesamte Haus. Grundlage für fast jede Dachkonstruktion ist ein gleichschenkeliges Dreieck, dessen Spitze den Dachfirst bildet. Die Neigung der Schrägen bestimmt die äußere Form des Daches und beeinflußt auch die Art der Dachdeckung. Flachgeneigte und halbsteile Dächer sind im Flachgau meist Pfettendächer. Die schrägen Dachhölzer (Rofen, Rafen) können sich nicht selbst tragen. Sie müssen auf Längshölzern (Pfetten) aufliegen, die die eigentliche Konstruktion darstellen. Diese Dächer verfügen über zumindest drei Längspfetten: eine Firstpfette (Firstbaum, Firstholz) und zwei Fußpfetten (Spange, Wandrähm)[54]. Wie bereits erwähnt, wurden die Dächer im 19. Jahrhundert zunehmend aufgesteilt (Steildach: 34 bis 37°) und gleichzeitig abgewalmt. Dadurch kann der Schnee leichter abrutschen und es gibt mehr Raum zur Aufbewahrung des Getreides. Die Aufsteilung erfolgt durch das Untersetzen eines „Stuhles" (zweiständriges Traggerüst), wodurch eine Art stehender Dachstuhl entsteht. Die Firstpfette entfällt, und an die Stelle der Rofen treten sparrenähnliche Dachbalken. Diese Dachkonstruktion bezeichnet man als Pfettensparrendach mit stehendem Stuhl[55] oder als Pfettenstuhldach[56].

Das Wörndl-Zuhaus hat ein steiles Pfettenstuhldach (47°). Die Rafen sind im Bereich des Blockbaus dreimal mit jeweils zwei durch Binder verbundene Säulen unterstellt. Im Bereich des Ständerbaus werden die doppelten Fußpfetten von den äußeren Ständern, die Mittelpfetten von den längeren Mittelständern unterstützt. Durch zusätzliche Aufschieblinge an den Rafen erhält das Dach den auffallend geschwungenen, traufseitigen Dachfuß[57].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Bei diesen steileren Dächern verwendet man zur Deckung Scharschindeln (mhd. *schar* = steil). Diese sind ca. 40 bis 50 Zentimeter lang und werden mit dem abgeflachten Ende auf Latten oder eine Streuschalung aufgenagelt. Erst die industrielle Fertigung von Eisennägeln machte eine Verbreitung dieses Daches möglich. Seit ca. 1910 wurden die Dächer, wie auch beim Wörndl-Zuhaus, zunehmend mit Eternit gedeckt.

Das Giebeldreieck ist verschalt, wobei zur Belüftung des eingelagerten Getreides eine glockenförmige Öffnung ausgenommen ist. Hier befindet sich auch der Giebelbalkon (Oberhausgang) mit den verzierten Gangbrettchen. An der Balkonschwelle ist eine ausgeschweifte Zierlatte befestigt. Der Handlauf wird von zwei senkrechten Säulen gestützt, um ein Durchhängen des schmalen Laufes zu verhindern. Die mit dem Dechsel aus weichem Langholz gehauenen hölzernen Dachrinnen, an der Stirnseite des Hauses weit vorragend (Traufe), erhielten im Laufe der Zeit zunächst eiserne Ablaufröhren und wurden schließlich gänzlich durch Blechdachrinnen ersetzt[58].

Fenster und Türen

Im 19. Jahrhundert wurde es üblich, statt der kleinen, glaslosen Fenster größere Fenster mit Glasscheiben nachträglich einzubauen. Beim Wörndl-Austraghaus finden wir ausgeschweifte hölzerne Fensterrahmen, die grün gestrichen sind, sowie eiserne Fenstergitter. Vor allem die Form der Eisengitter weist darauf hin, daß die Fenster später vergrößert wurden. Eisengitter in der Gestaltung, wie wir sie beim Wörndl-Austraghaus finden, wurden ab 1920 üblich[59]. Fensterläden zum Schutz der Fenster fehlen. An der West- und Ostseite des Hauses befinden sich pro Geschoß jeweils drei Fenster, wobei die beiden oberen Fenster (Flurfenster) an der Bachseite kleiner und mit Holzläden verschließbar sind. Diese Fenstergröße fand sich ursprünglich am ganzen Haus. Da die Fensterrahmen in diesem Bereich noch gut erhalten und zusätzlich an der uneinsehbaren Bachseite gelegen waren, wurden sie nicht vergrößert. An der Südseite fällt das untere dritte Fenster wegen der Eingangstür weg.

Die Türen und Türstöcke des Hauses sind aus Holz, wobei Tür und Türstock im Eingangsbereich sowie zur Stube hin grün gestrichen sind. Die Haustür wirkt durch die aufgenagelten Friese wie eine vierfächerige Füllungstür[60]. In der oberen Hälfte zeigen sich zwei erhabene Rhomben, in der unteren Hälfte zwei längsgerillte Rechtecke, welche durch farbliche Aussparung zusätzlich betont werden.

Die Innenräume und ihre Nutzung

Man betritt das Wörndl-Austraghaus durch die südseitig gelegene Eingangstür. Da es ein Seitenflurhaus ist, befinden sich alle Wohnräume linkerhand des Flurs (Fletz, Flötz). Der Lehmboden des Flurs ist mit Steinplatten aus dem nahegelegenen Fischbach ausgelegt.

Als einziger Einrichtungsgegenstand war rechts neben der Tür unterhalb des ersten Fensters ein kleiner Waschtisch erhalten. Er bestand aus zwei Holzschragen mit drei queraufliegenden Holzlatten, auf denen die Kleidung zum

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Reinigen aufgebreitet wurde. Die Reinigung erfolgte entweder durch trockenes Abbürsten oder mit Wasser und Seife (Seife wurde während des Kriegs selbst hergestellt)[61]. Hinter der Holzstiege zum Obergeschoß wurde Brennholz eingelagert. Die Wände des Flurs waren weiß gekalkt. Durch eine hölzerne Tür trat man in die Stube. Hier finden wir wie in allen anderen Räumen – mit Ausnahme des unteren Flurs – einen Holzboden. Im Eingangsbereich lag dort ein kleiner Fleckenteppich. In der rechten Ecke, neben der Tür, stand ein Sesselherd mit gemauertem Unterbau, eisernem Ofengesims und bläulichem Kachelaufsatz; dieser wurde erst später eingebaut. Früher gab es hier eine offene Feuerstelle, was nach dem Abschlagen des Verputzes an den rußgeschwärzten Wandhölzern erkennbar wurde. Ursprünglich befand sich oberhalb dieser Feuerstelle ein schliefbarer Kamin. Vermutlich wurde nach einem Schaden im Bereich des Obergeschosses der heute vorhandene russische Kamin (solche Kamine treten bei uns ab 1860/70 auf) eingebaut[62]. Ein russischer Kamin muß vom Rauchfangkehrer mittels Kugel vom Dach aus gereinigt werden. Deshalb erhielt das Hausdach damals einen kreisrunden Ausstieg neben dem Rauchfang. In der dem Sesselherd schräg gegenüberliegenden Ecke stand eine in die Wand gezimmerte Holzeckbank, davor ein kleiner Tisch mit Tischlade. Hier war der religiöse Mittelpunkt des Hauses, der Herrgottswinkel. Er bestand aus einem kurzen, über Eck montierten Holzbrett, auf dem sich ein hölzernes Kruzifix und eine Muttergottesstatue befanden. Diese Anordung von Ofen und Stubentisch ist im bayerisch-alpenländischen Raum weit verbreitet.

An der Südwand stand ein Schubladkasten mit runden Holzgriffen, der bis ans Fensterbrett hinaufreichte. An der Westwand gab es ein Sofa auf Holzgestell, mit leicht nach außen gedrehten Füßen und Stoffbezug. Die Wand zur Schlafkammer war von der Kredenz mit hölzernem Untersatz verstellt, in der sich Koch- und Eßgeschirr befanden. Im Aufsatz mit zwei holzgerahmten Glastüren standen einige Häferl und ein paar „bessere" Teller. Vor der Schlafkammertür lag ein weiterer Fleckenteppich[63]. Die Stubenwände waren eingehackt, verputzt und mit gelblicher Farbe bis einige Zentimeter unter die Mauerenden gestrichen. Die „Abschlußleiste" bildete ein dünner, aufgemalter dunkelgelber Strich. Die unverputzten Deckenbalken wurden ab und zu gekalkt. Die Stubenfenster hatten kurze, bis zur Fensterbank reichende Vorhänge. Sie hingen an einer dünnen, direkt am Fenster befestigten Eisenstange knapp vor den Scheiben und konnten nur in eine Richtung zurückgeschoben werden; der verwendete Baumwollstoff war einseitig mit kleinem Blumenmuster bedruckt. Beleuchtet wurde dieser Raum – seit Einleitung des Stroms während des Zweiten Weltkriegs – von einer Glühbirne in einem weißen Porzellanlampenschirm. In den anderen Räumen benutzte man weiterhin Petroleumlampen.

Die Schlafkammer war nur mit dem Allernötigsten ausgestattet. Rechts neben der Tür stand ein hohes Kastenbett, ein zweites Bett war mit dem Kopfteil zur Westwand ausgerichtet. Ihm gegenüber stand ein zweitüriger, schlichter Schrank zur Unterbringung der Bekleidung. Unter den Betten befanden sich zur Zeit der Tünkels je ein Spucknapf und eine „Kachl". Josef Tünkel hatte zudem die Angewohnheit, seine Stiefel direkt vor das Bett zu stellen[64].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das Obergeschoß des Austraghauses stand seit Theresia Grubingers Tod (1951) leer. Die Raumaufteilung entsprach der im Untergeschoß. Wendete man sich von der Stiege nach links, betrat man die kleine Stube. Links neben der Tür stand ein eiserner Sparherd. In der gegenüberliegenden Ecke befand sich ein Holztisch mit Lade, in der Frau Grubinger das Besteck aufbewahrte. An der Wand zum Anbau war ein niedriger Holzkasten. Hinter der Stube lag die Schlafkammer. In der linken Ecke führte die Ofenröhre des Sparherdes in den gemauerten Kamin. So konnte man in diesem Raum die Abwärme des Ofens nutzen. Zwischen den westlichen Fenstern stand ein Schubladkasten. Über Eck zur Südseite des Hauses war die Kredenz mit zwei Glastüren im Aufsatz. An der Wand zum Fletzboden stand ein Bett. Als Matratze diente ein grober, selbst gefertigter Leinensack, der mit Bändern zusammengehalten wurde und mit Stroh gefüllt war. Die Füllung wurde nach jedem Drusch ausgewechselt. Beide Kammern waren gekalkt, ebenso der Fletzboden und die daran anschließende kleine Kammer. Diese südseitige Kammer war unbewohnt, in ihr bewahrte man Hausrat auf. Vom Fletzboden führte eine einfache Holztür in den Anbau. Hier befand sich, wie im Untergeschoß, ein Abort. Im etwas höher gelegenen Boden, hinter der Treppe zum Dachraum, wurde Holz gelagert. Über die bereits genannte steile Holzstiege gelangte man in den Dachraum. Zuletzt wurde hier kein Getreide mehr aufbewahrt, er diente lediglich zur Lagerung von Holzschindeln (zum Ausbessern) und unbrauchbar gewordener Gegenstände. Der kleine Giebelbalkon blieb ebenfalls ungenutzt[65].

Der Garten

Vor dem Haus, neben der Haustür, befand sich ein Brunnentrog aus Gußbeton. Im Haus gab es keinen Wasseranschluß, doch bedeutete das Fließwasser vor dem Haus schon einen großen Fortschritt. Neben dem Brunnentrog war ein Vogelhäuschen, noch weiter links ein Holzbrett unterhalb des Stubenfensters, vermutlich zum Aufstellen von kleinen Blumenstöcken. Am Hauseck war ein Rosenstrauch gepflanzt, der mit dünnen Holzstecken umzäunt war. Unmittelbar davor stand ein Zwetschkenbaum. Außerdem gehörten vier oder fünf Apfel- bzw. Birnbäume zum Garten. Theresia Grubinger setzte auch Kartoffeln für den Eigenbedarf. In früherer Zeit befanden sich quadratische Steinplatten in zwei Reihen vor der südlichen Hausseite, und anstelle des Brunnens und des Brettchens für Blumen stand eine Hausbank an der Mauer[66].

Das Wörndl-Austraghaus als Krämerei im Salzburger Freilichtmuseum

1979 konnte das Wörndl-Austraghaus von Mitarbeitern des Salzburger Freilichtmuseums abgetragen und 1997/98 wieder aufgebaut werden.

Damit sich das Wörndl-Austraghaus von den beiden bereits im Freilichtmuseum stehenden Austraghäusern abhebt, wurde in der ehemaligen Stube eine originale Dorfkrämerei eingerichtet. Das Inventar dafür kommt aus der bis 1964 geführten Dorfkrämerei in Aurolzmünster (Innviertel); das Mobiliar

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das Wörndl-Austraghaus im Salzburger Freilichtmuseum als „Gemischtwarenhandlung der Marie Baumann", 1998 (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

stammt aus dem Jahr 1927. Ergänzt wurde die Einrichtung durch Gegenstände aus aufgelassenen Krämereien in Anif und Grödig. Im Obergeschoß kann man das Büro der Krämerei und ein Schlafzimmer besichtigen.

Die Dorfkrämerei, auch Gemischtwarenhandlung, Dorfgreißler oder Kolonialwarenhandlung genannt, hatte als einzige Bezugsquelle für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände eine besondere Bedeutung für die ortsansässige Bevölkerung. Viele Bauern nützten am Sonntag nach dem Kirchgang die Gelegenheit, sich in der Krämerei mit Waren, die sie selbst nicht produzierten, zu versorgen.

Die Läden waren angefüllt mit Waren aller Art: Werkzeug, Geschirr, Kleidung, Lebens- und Genußmittel etc. Viele dieser Waren, wie z. B. Reis, Kaffee, Zucker, Mehl, Tee, Gurken und Petroleum, wurden unverpackt angeboten, wodurch sich im Verkaufsraum eine intensive Geruchsmischung entwickelte. Bunte Emailschilder dienten als Werbeträger. Charakteristisch sind auch die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vielen beschrifteten Laden, in denen kleinere Gegenstände aufbewahrt wurden. Das Hauptproblem lag stets in der Haltbarkeit der Lebensmittel und in der Abwehr lästiger Tiere wie Fliegen, Mäuse und Ratten.

An Sonn- und Feiertagen ist die Krämerei im Freilichtmuseum in Großgmain geöffnet, und die Besucher können Zuckerl im Stanitzel, Lakritze, reine Schafwolle, Holzkochlöffel und vieles mehr einkaufen. Die Einrichtung zeigt den Zustand einer Krämerei aus den Jahren zwischen 1930 und 1950.

Anmerkungen

1 Verzeichnisse der Güter der erzbischöflichen Grundherrschaft und der darauf lastenden Dienstverpflichtungen; vgl. *Fritz Koller*, Das Salzburger Landesarchiv (= Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs 4) (Salzburg 1987), S. 164 ff.

2 SLA, FU3 Nr. 147.

3 *Ingrid Kretschmer* u. *Josef Piegler*, Bäuerliches Erbrecht, in: Österreichischer Volkskundeatlas, 2. Lieferung (Wien 1965), S. 8–18.

4 SLA, Notlbuch (NB) 195; 1681

5 Dabei ist zu beachten, daß die Variationsbreite der Bezeichnung „Stübl" bis hin zum eigenständigen Austraghaus reicht.

6 *Katharina Schlimmgen-Ehmke*, Die Leibzucht aus Rischenau (= Einzelführer des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold. Landesmuseum f. Volkskunde), H. 4 (Detmold 1989), S. 5.

7 SLA, NB 1758, fol. 158.

8 Nahrungsbrief vom 18. Sept. 1783; im Privatbesitz der Familie Johann Grubinger.

9 Ebd.

10 SLA, Hofkammerbuch 1793; Nr. 59.

11 SLA, Franciszäischer Kataster, Katastralgemeinde Enzersberg/Thalgau; Kartografische Aufnahme des Bereiches um 1825.

12 KAS, Sterbebuch der Pfarre Thalgau, tom. VI: 1830, 1837.

13 Ebd., 1828.

14 Übergabevertrag vom 18. Jän. 1840; im Privatbesitz der Familie Johann Grubinger.

15 1843 starb Barbara Gastager am Wörndlgut Nr. 28: KAS, Sterbebuch der Pfarre Thalgau, tom. VII, fol. 25.

16 Ebd., tom. VIII, fol. 4.

17 Ebd., fol. 122.

18 Ebd., 1868.

19 Übergabevertrag vom 4. Juni 1868, im Privatbesitz der Familie Johann Grubinger.

20 KAS, Trauungsbuch der Pfarre Thalgau, tom. IX, fol. 33.

21 KAS, Sterbematrikel der Pfarre Thalgau, tom. X, fol. 178.

22 Ebd., fol. 178 u. 213.

23 Johann Grubinger (5. Dez. 1840 bis 16. Dez. 1907); ebd., fol. 226.

24 Auskunft von Herrn Johann Grubinger, Altbauer des Wörndlgutes.

25 Wie Anm. 21, tom. XI, fol. 64.

26 Ebd., fol. 120 f.

27 Gemeindeamt Thalgau, Meldekartei.

28 Ebd.

29 Wie Anm. 25, fol. 299.

30 Interview mit Herrn Johann Grubinger, Altbauer am Wörndlgut, am 27. Aug. 1996.

31 Wie Anm. 27.

32 Interviews mit Herrn Johann Grubinger, Altbauer, am 27. Aug. u. 24. Sept. 1996 sowie mit Marianne Grubinger am 18. Okt. 1996.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

33 Wie Anm. 27.
34 Ebd.
35 Wie Anm. 30.
36 *Konrad Bedal*, Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkskundlicher Hausforschung, in: Zs. f. Volkskunde, 72. Jg. (1976), S. 161–176.
37 *Wilhelm Neu*, Zum Begriff der Hauslandschaft, in: *Paul Werner* (Hg.), Der Hof des Salzburger Flachgaus. Bayerische Hauslandschaften II, H. 47 (München 1992), S. 9–12.
38 *Kurt Conrad*, Der Flachgauer Einhof. Zur Problematik der Bauernhausforschung in Österreich, in: Mitt. d. Österr. Geograph. Gesellschaft 109, H. I–III (Wien 1967), S. 136.
39 *Hans Roth*, Gehöftformen und Nebengebäude des Salzburger Flachgauhofes, in: Der Hof des Salzburger Flachgaus (wie Anm. 37), S. 23–37.
40 *Kurt Conrad*, Zur Typologie und Terminologie der Salzburger Gehöftformen, in: FS. Kurt Conrad zum 70. Geburtstag (= MGSL, 13. Erg.-Bd.) (Salzburg 1990), S. 60 u. 74 f.
41 *Paul Werner*, Vom Sterben der Zuhäuser, in: Schönere Heimat, H. 3 (München 1978), S. 557 ff.
42 *Roth* (wie Anm. 39), S. 25; *Markus Engelsberger*, Das Offenwanger Zuhaus „Glana", in: Das Salzfaß, 24. Jg. (1990), H. 3, S. 183–190; *Sigrid Stadler*, Das Zischk-Austraghaus. Eine Monografie (Feldkirchen 1996).
43 *Kurt Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum, 2. Bd. (Salzburg 1994), S. 34 f.
44 *Karl Klöckner*, Der Blockbau (München 1982), S. 13 ff.
45 *Bedal* (wie Anm. 36), S. 70 ff.
46 Information von Herrn Gerhard Schweiger, Salzburger Freilichtmuseum Großgmain.
47 *Bruno Schier*, Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa (Göttingen ²1966), S. 96.
48 Wie Anm. 44.
49 Wie Anm. 46.
50 Ebd.
51 *Bedal* (wie Anm. 36), S. 40 ff.
52 Information von Herrn Johann Grubinger, Altbauer am Wörndlgut.
53 Wie Anm. 46.
54 *Bedal* (wie Anm. 36), S. 76 ff.
55 *Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum (wie Anm. 43), S. 36.
56 *Oskar Moser*, Das Pfettenstuhldach (Wien 1976), S. 43 ff.
57 Wie Anm. 46.
58 Ebd.
59 Ebd.
60 Ebd.
61 Information von Herrn Johann Grubinger, Altbauer.
62 Wie Anm. 46.
63 Informationen von Johann und Marianne Grubinger, Altbauernehepaar.
64 Ebd.
65 Ebd.
66 Ebd.

Anschrift der Verfasserin:
Mag. Petra Aster
Kaiser-Franz-Josef-Straße 18/51
A-4820 Bad Ischl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 139

Autor(en)/Author(s): Aster Petra

Artikel/Article: Das Wörndl-Austraghaus aus Thalgau als Krämerhaus im Salzburger Freilichtmuseum. Eine hauskundliche und historische Untersuchung. 283-302